

# Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Rändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags und Samstags  
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post  
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,  
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,  
Medenbach, Nautob, Nordenstadt, Rambach,  
Sonnenberg, Wallau, Wildbachlen.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche  
Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen  
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro  
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der  
:: : : Polzeilungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 110.

Donnerstag, den 13. September 1917.

17. Jahrgang.

## Das „heilige Russland“.

Verschwörungen von oben und unten.

In Petersburg wurde eine groß angelegte monarchistische Organisation, „Das heilige Russland“, entdeckt, dessen Sprachrohr die unlängst eingegangene Zeitung „Grosa“ war, die hauptsächlich unter den Truppen an der rumänischen Front verteilt wurde. „Grosa“ schrieb offen: Nur der Zar könne Russland frei und Frieden geben. Die Engländer und Franzosen seien die Feinde Russlands. Man müsse sofort Frieden schließen. Die Hauptführer der Organisation waren Badmajew, der Arzt Protodjrows, Glinka-Schtemski, der frühere Redakteur der konservativen „Semitschjina“, und dessen Mitarbeiter Slotnikow, die alle verhaftet wurden.

Die Kornilow-Gefahr wächst.

Auf der Eisenbahnlinie zwischen Luga und Petersburg sind die Schienen aufgerissen worden. Die erste Abteilung der Truppen Kornilows soll bereits in Luga 100 West von der Hauptstadt, wo sich Abteilungen kriegsregimentärer Truppen befinden, eingetroffen sein; die sogenannte „Wilde Division“, die Kornilow befehligt hat, verließ Pskow und setzte sich in der Richtung auf die Hauptstadt in Bewegung; sie ist auf der Station Wjryha (54 West von Petersburg) an der Linie Petersburg—Wjbski eingetroffen, wo der ganze Zugverkehr stillgelegt worden ist.

Kerenski hat Cäsarengewalt.

Infolge der Aufforderung des Oberbefehlshabers Kornilow ist das ganze Ministerium zurückgetreten, um Kerenski volle Handlungsfreiheit zu geben. Alle Minister führen vorläufig ihre Geschäfte fort.

„Trauriges Punkt“ — „größte Überraschungen“.

Die italienische Presse sieht mit Bittern und Jagen nach Russland: „Giornale d'Italia“ bemerkt zu der Absetzung Kornilows und der Ernennung Klemenski zum Generalissimus, daß Russland jetzt auf dem tragischsten Punkte seiner inneren Krise angekommen ist. — Die „Tribuna“ meint: Es sei noch unklar, ob Kornilow zugunsten der Romanows, der Jarenkows, handele, oder ob er die Absicht habe, die schwächliche Zivilregierung durch eine militärische Diktatur zu ersetzen. — Der „Secolo“ betrachtet dieses letzte russische Ereignis als Beweis dafür, daß in Russland die größten Überraschungen bevorstehen. — „Corriere della Sera“ erklärt, die Revolution Russlands nehme den Weg aller Revolutionen ein; es sei nur ungewiß, ob der Bürgerkrieg in Petersburg jetzt schon angebrochen sei.

Russische Enttäuschungen im Elsaß.

In einem offenen Briefe, den die russischen Gefangenen des Merseburger Lagers an die Schriftleitung des „Russischen Boten“ gesandt haben und in dem sie ihre Stimme für einen Friedensschluß erheben, beklagen sie ihren Ausruf damit, daß sie wohl bereit seien, für Russland zu sterben, aber nicht sich für Elsaß-Lothringen aufopfern zu lassen. Sie gehen dabei von eigenen Erfahrungen in Elsaß-Lothringen aus: Es heißt da:

„Wir führen folgendes Beispiel an: Viele von uns waren im Elsaß auf Arbeitskommando. In „in-“ „in-“ Gesprächen mit Bauern und Arbeitern verachteten wir sie damit zu trösten, daß sie nun den Franzosen bald einverleibt würden. Ihr könnt Euch unser Erstaunen vorstellen, als sie uns antworteten, sie zählten sich zu den Deutschen und würden sich gegen den Feind bis zum äußersten verteidigen. Können wir in diesem Falle für ihre Angliederung an Frankreich eintreten? Kameraden! — Bürger! Erhört die Stimme von Millionen eurer wirklichen Brüder und Landsleute und reißt uns zur Hilfe die Bruderhand. Wir warten und hoffen, daß die Wahrheit siegen wird.“

Eine Stimme nach Wahrheit aus dem Entente-lager, das ist allerdings ein besonders erfreulicher Friedensvorbote.

## Konzentrische Heke gegen Schweden.

Die Entente will Schweden in den Krieg zwingen. Eine grauenhafte Presseheke, wie sie bisher kein Land erlebt hat, hat angeblich der größte der drei skandinavischen Staaten, Schweden, durchzumachen auf Grund eines amerikanischen Telegramm-beschlages.

Worum handelt es sich?

Die deutsche Regierung hat gelegentlich die Hilfe der schwedischen Regierung in Anspruch genommen, um Nachrichten von und nach neutralen Ländern gelangen zu lassen, von denen sie durch das völkerrechtswidrige Verhalten der schwedischen Regierung und

ihrer Bundesgenossen abgeschnitten war. Es ist verständlich, wenn neutrale Regierungen ihr gutes Recht, den Nachrichtenverkehr der Kriegführenden mit anderen Neutralen zu vermitteln, auch in der Form ausüben, daß sie deren amtliche Chiffretelegramme weiterbefördern. Das hat sogar die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika getan, als sie ihre äußere Neutralität noch aufrecht erhielt, indem sie in zahlreichen Fällen die Beförderung chifferierter deutscher amtlicher Telegramme übernahm. Für Schweden lag ein Anlaß zu einem solchen Entgegenkommen gegenüber Deutschland um so eher vor, als es seiner natürlichen Lage als Durchgangsland zwischen Russland und England entsprechend, auch den Nachrichtenverkehr dieser Feinde Deutschlands in weitgehendem Maße vermittelt hat.

Und was ist geschehen?

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Washington hat das amerikanische Staatsdepartement den Wortlaut dreier Telegramme veröffentlicht, die der deutsche Gesandte in Buenos Aires (Argentinien) im Mai und Juni d. J. durch Vermittlung der dortigen schwedischen Gesandtschaft abgefaßt hat und die unsere Beziehungen mit Argentinien betrafen.

Am Deutschland abzuschneiden.

Wird jetzt eine rücksichtslose Heke gegen Schweden getrieben, zu einem Zwecke, den der „Neuzeit“ Rotterdamsche Courant“ folgendermaßen kennzeichnet: „Die Enthüllungen bezwecken, die deutschfreundliche schwedische Regierung zu kürzen und die Opposition, welche gar keinen Krieg will, doch mehr ententefreundlich sei, ans Ruder zu bringen, und ferner Argentinien gegen Deutschland aufzustacheln.“

Sie haben die Telegramme geklaut.

Reuter weist darauf hin, daß die „Entdeckung“ (d. h. der Diebstahl) dem „unvergleichlichen amerikanischen Nachrichtenendienst“ zu danken sei, und fährt dann fort:

„Somit hat der neue Feind, den die deutsche Regierung so verächtlich einschätzte, als eine seiner ersten Taten eine Handlungswiese aus Licht gebracht, die einen zerschmetternden Beweis bildet gegen die deutsche Regierung.“

Wenn die Amerikaner weiter nichts als Necken können, dann werden sie in diesem Kriege keinen größeren Einfluß gewinnen. Es ist bisher immer derart viel gelogen worden, daß wir längst von der Bildfläche verschwunden wären, wenns mit Lüge und Unehrlichkeit allein zu machen wäre.

## Frankreichs Verarmung.

Man greift bereits zu Verschleierungen.

Die Kriegsausgaben Frankreichs erreichen am 1. Oktober 1917 den Betrag von rund 80 Milliarden Mark, also fast soviel wie die des Deutschen Reiches. Die Schwierigkeiten für den französischen Finanzminister liegen nicht darin, daß er diese Summe nicht aufbringen könnte, sondern darin, daß er das Geld nicht zu Bedingungen erhält, die ohne Gefahren für die Gegenwart und noch mehr ohne solche für die Zukunft sind.

An der Aufbringung der obigen Summe sind wiederum die festen Anleihen mit nur 16 Milliarden Mark beteiligt, obwohl die letzte Anleihe bei 5 Proz. Zinsen zu 88 Prozent ausgegeben worden ist, also 10 Prozent unter dem Kurse der deutschen Kriegsanleihe. Von den gesamten Ausgaben sind also nur 22 Prozent durch feste Anleihen gedeckt, ein Satz, der sogar von Russland überholt wird.

Daneben gibt der französische Finanzminister Obligationen der Nationalverteidigung, die bis zu zehn Jahren laufen, und Bous der Nationalverteidigung aus, die eine Laufzeit von 3 bis 12 Monaten haben, also alles Papiere, die sehr bald zurückgezahlt werden müssen, so bald, daß dann noch kein Geld da sein kann. Beide Anleiheformen haben etwa 16 Milliarden Mark erbracht; es ist zur Zeit die Quelle, aus der der französische Finanzminister schöpft. Denn die andere Quelle, die Bank von Frankreich, ist mit fast 9 Milliarden Mark am Ende ihrer gesetzlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Der Notenumsatz der Bank hat sich im Kriege von rund 5 auf 17 Milliarden erhöht. Mehr als 8 Milliarden sollen von englischen Leuten thesauriert, gehamptert, in Sicherheit gehalten werden!

Der französische Kapitalmarkt erlaubt also wohl die Aufbringung der zur Deckung der Kriegskosten erforderlichen Mittel. Das französische Publikum gibt diese Beträge aber nicht gegen feste Anleihen her, die für den Staat eine Regelung der Schulden auf lange Zeit bedeuten. Der französische Kapitalist nimmt lieber die vorgenannten Obligationen und Bous der Nationalverteidigung, weil sie einen festen Rückzahlungskurs haben, also ein kurzsicheres Geschäft. Zu dem sich im freien Börsenverkehr bildenden Kurs der festen Anleihen, mögen sie Siegesanleihen oder ander-

heßen, haben die Franzosen kein Vertrauen. Darin liegt eine große Schwierigkeit, mit der der französische Finanzminister zu kämpfen hat. Neue Pläne gehen dahin, eine steuerfreie fünfprozentige oder eine sechsprozentige Anleihe oder endlich eine Prämienanleihe auszugeben, um die kurzfristigen Verpflichtungen herabzumindern.

Die andere, nicht minder große Schwierigkeit liegt im Zahlungsverkehr mit dem Ausland. Die gewaltigen kriegerischen Anstrengungen Frankreichs haben den französischen Außenhandel von Grund auf umgestaltet. Einer Ausfuhr von nur 5 Milliarden Mark im Jahre 1916 standen nicht weniger als 16 Milliarden Mark an Einfuhr gegenüber (Lebensmittel, Rohstoffe und Kriegsmaterial aus England und vor allem aus Amerika). Frankreich hatte also im Jahre 1916 die Zinsensumme von 11 bis 12 Milliarden Mark an das Ausland zu zahlen. Es hat diese Schulden abzudecken versucht durch Verkauf seiner ausländischen Wertpapiere, durch Inanspruchnahme erheblicher Kredite im Ausland, voran in Amerika, durch Unterbringung von Anleihen in England und anderswo und endlich durch Opferung seines nationalen Goldvorrates — und doch nicht erreicht, daß der Wechselkurs intakt blieb. Im England zur fortgesetzten Kreditgewährung oder zur Unterstützung bei amerikanischen Krediten geneigt zu machen, mußte Frankreich die harte Vereinbarung eingehen, alles „verfügbare“ Gold an England abzuliefern.

Auf diese Weise hat heute Frankreich bereits mehr als 2½ Milliarden Mark an Gold eingebüßt — ein schweres Opfer für Frankreich, wo jedermann in dem hohen Goldvorrat der Bank den ruhenden Pol in der schwankenden Welt der Werte erblickt.

Um der Bevölkerung jede Ausregung zu ersparen, ist die Bank von Frankreich zu einer kleinen Verschleierung übergegangen, indem sie in ihren Ausweisen einen Posten: Gold im Auslande (!!) führt, — am 16. August 1,6 Milliarden Mark! —, und diesen Posten in der Kassenrechnung einrechnet. Die französischen Tageszeitungen bringen nicht einmal diese Trennung, sondern führen das Gold im Ausland unter Kassenbestand der Bank von Frankreich auf. In Wirklichkeit ist dieses Gold längst von England nach Amerika geschickt worden zur Bezahlung von Schulden. Der Goldbestand der Bank von England beträgt zurzeit nur etwa 1150 Millionen Mark, also nicht einmal soviel, wie die Bank von Frankreich als Gold im Ausland in ihren Nachweisen anführt. In Wirklichkeit sind die Noten der Bank von Frankreich in Höhe von 16 Milliarden Mark nur noch zu 16 Prozent durch den eigenen Goldbestand in Höhe von 2,6 Milliarden Mark gedeckt.

Die Kriegsfinauzierung Frankreichs leidet also darunter, daß die Aufbringung der Mittel im Inland infolge des mangelnden Vertrauens der Bevölkerung zu der finanziellen Wertbeständigkeit nicht in der finanzpolitisch richtigen Form der langfristigen Anleihen erfolgt, und daß für die Auslandsverpflichtungen die Deckungsmittel (Wertpapiere und Gold) bald fehlen und Frankreich durch die in der Schwebel befindlichen Kredite immer mehr in die finanzielle Abhängigkeit von England und Amerika gerät — dasselbe Frankreich, das vor dem Kriege als der Weltbankier galt. Die große Summe schwebender Verbindlichkeiten wird sich in ihrer ganzen Schwere bemerkbar machen, wenn Frankreich an die endgültige Regelung seiner Finanzen gehen muß.

Prof. Dr. B. Brion.

## Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 12. Sept. 1917. Amtlich. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In mehreren Abschnitten der flandrischen Front, im Artois und nördlich von St. Quentin lebte die Feuerartillerie in den Abendstunden beträchtlich auf. Vielfach kam es zu Zusammenstößen der Infanterie im Vorfeld der Stellungen.

Geeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nach starker Feuerwirkung brachen französische Abteilungen zu gewaltigen Entzündungen beiderseits der Straße Somme-Py-Souain in der Champagne vor. Sie wurden durch Feuer und im Nahkampf zurückgetrieben. Gefangene blieben in unserer Hand.

Vor Verdun hat die Kampfstärke der Artillerien nachgelassen.

19 feindliche Flieger sind abgeschossen worden; einen davon brachte Leutnant Boß (46. Luftflieg.) zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold: An mehreren Stellen zwischen Ostsee und Duna warfen unsere Vortruppen russische Aufklärungsabteilungen durch Kampf zurück. Die Gefangenenzahl aus der Schlacht bei Riga ist auf 8000

festgestellt; die heute beläuft sich auf 325 Geschütze, davon ein Drittel schwere, mehrere belandene Boll- und Kleinbahngänge, große Ploniergeräte, Schießbedarf und Verpflegungsvorräte, zahlreiche Kraftwagen und andere Truppenfahrzeuge.

**Front Erzherzog Joseph:** Zwischen Bruth und Moldawa vielfach rege Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte.

Die Russen setzten bei Solka ihren Angriff nicht fort. Südwestlich von Targu Olina stieß der Feind fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurde er verlustreich abgewiesen.

#### Mazedonische Front.

Die Lage am Südwestufer des Ochrida-Sees hat sich nicht wesentlich geändert.

Im Süden von Monastir härteres Feuer als in letzter Zeit.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Die U-Bootbede.

Neue U-Bootfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 7 Dampfer und 2 Segler mit 20 000 Bruttoregistertonnen, darunter zwei große bewaffnete Dampfer und ein englischer Transporter. Die beiden Segler hatten Granatholz und Soda geladen.

### Österreichischer Kriegsbericht.

Wien, 12. Sept. Amtlich wird verlautbart:

#### Östlicher Kriegsschauplatz.

Russen und Rumänen griffen die Höhen westlich von Ona zu wiederholten Malen heftig an. Ihre Anstürme brachen meist schon unter unserem Feuer zusammen. Einmal wurden sie durch Gegenstoß zurückgeworfen.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des gestrigen Tages kam es nur an den Hängen des Monte San Gabriele zu heftigeren Kämpfen, die für uns günstig verliefen; sonst keine besonderen Ereignisse.

#### Albanien.

Südlich von Berat wurden italienische Abteilungen durch unsere Vortruppen über den oberen Shum zurückgetrieben. — Bei Bogradec, am Ochrida-See, weichen unsere Kräfte dem Druck des überlegenen Gegners aus.

Der Chef des Generalstabes.

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

#### Frieden Anfang 1918.

Der Korrespondent der United Press, das zweitgrößte von dem deutschfeindlichen Berleger Hearst „kontrollierte“ nordamerikanische Depeschsbureau, in Rom, will aus dem Vatikan erfahren haben, man erwarte dort zuversichtlich, daß die Antwort der Mittelmächte bestimmte Friedensbedingungen enthalten werde.

Der Papst wäre der Ansicht, die Verhandlungen werden noch vor Weihnachten beginnen, und der Friede werde Anfang 1918 gesichert sein.

#### Eine katholische Friedensaktion.

Nach einer Meldung aus der holländischen Residenz Haag hat eine zahlreich besuchte Friedensversammlung der katholischen sozialen Aktion beschlossen, dem Papst für seine Initiative, als Friedensrichter zwischen den kämpfenden Nationen auszutreten, telegraphisch zu danken und die Erwartung auszusprechen, daß alle Katholiken der ganzen Welt die Bemühungen des Papstes unterstützen würden.

#### Rußlands Hungernot unabwendbar.

Der „Daily Mail“ wird dem Reuterschen Bureau zufolge aus Petersburg berichtet, daß der Minister für Lebensmittelversorgung sein Amt niedergelegt hat, weil es ihm unmöglich war, der Unordnung in seinem Departement ein Ende zu machen.

#### Gerüchte über Gerüchte.

Die Blätter verzeichnen das Gerücht, daß die

ersten Abteilungen der Truppen Kornilows bereits in Gattchina (einen Tagesmarsch von Petersburg) eingetroffen sind. General Kaledine, der Heimann (General) der Don-Kosaken, soll von der Regierung verlangt haben, daß sie das Ultimatum Kornilows annehme, da er sonst die Verbindungen zwischen Petersburg und Moskau abschneiden würde. — Den Blättern zufolge soll der von Kerenski neu ernannte Generalissimus Klemowitsch sich an Kerenskis Gegner Kornilow angeschossen haben, ebenso wie die an der Südwest- und Westfront kommandierenden Generale.

#### Kornilow — ein Fehlschlag?

Die von Kornilow organisierte Aufstandsbeziehung wird nach amtlichen Petersburger Meldungen von fast der ganzen Land- und Seestreitmacht mißbilligt und nähert sich rasch dem Zusammenbruch.

Die Befehlshaber aller Fronten haben in voller Uebereinstimmung mit den militärischen Anführern und den demokratischen Verbänden bei den Truppen erklärt, daß sie der Regierung treu bleiben. Die Flottenflotte hat sich in ihrer Gesamtheit entschlossen für die Regierung ausgesprochen. Die Kolonnen der Truppen Kornilows, von denen mehrere in die Aufstandsbeziehung auf unerlaubte Weise hineingezogen wurden, haben ihren Vormarsch eingestellt, da sie die Verbindung unter sich verloren haben.

#### Kornilow für den Frieden?

Das Seltsamste in dem ganzen Wirrwarr ist, daß Kornilow angeblich das Heer gegen die Regierung mobil gemacht hat, um — den sofortigen Frieden zu erzwingen. — Kaum glaublich!

#### Wilson als Engländer.

Polizeigenten drangen in Philadelphia in die Geschäftsräume der deutschen Zeitung „Tagblatt“ ein. Es heißt, daß sechs Angestellte verhaftet wurden. Die Regierung teilt mit, daß den Blättern, die in „fremder Sprache“ erscheinen, die Benutzung der Post untersagt werden wird.

„Fremde Sprache“ ist Bezeichnung. Es gibt keine amerikanische Sprache. Die Vereinigten Staatenfürher haben Staatsangehörige aus allen Nationen. Die Deutschen machen einen sehr erheblichen Bruchteil aus. Wenn ihre Sprache trotzdem „fremd“ genannt wird, dann kennzeichnet das die Wilson-Regierung ganz außerordentlich.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

„Der Verband deutscher Wäschefabriken begründete in M. Gladbach eine Herstellungsgesellschaft für Arbeiterväsche mit einstellenden 21 000 Mark Stammtabital.“

### Politische Rundschau.

Berlin, 12. September 1917.

— Die Prinzessin Adalbert von Preußen, geborene Prinzessin von Anhalt, ist von einer Tochter glücklich entbunden worden.

Wichtige Besprechungen beim Kaiser. Zur Besprechung beim Kaiser hat auch der Stellvertreter des Reichsfanzlers Staatssekretär Dr. Helfferich seinen Urlaub unterbrochen, den er mit Beginn der vorigen Woche angetreten hatte.

In der Regierung und im Parlament. Der nationalliberale Verein Magdeburg hat durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes des bisherigen Abgeordneten, jetzigen Ministerialdirektor Schiffer für die Landtagswahlwahl wieder als Kandidaten aufgestellt.

Pfahzwang für Stadt Homburg. Der komm. General des 18. Armee-Korps erläßt im Amtsblatt der kgl. Regierung eine Verfügung, in der bestimmt wird, daß sich jeder in Bad Homburg eintreffende Reisende, der sich länger als zehn Stunden aufhält, bei der Polizei zu melden und durch einen mit Photographie versehenen und eigenhändig unterschriebenen Pass auszuweisen hat. Wer sich nicht genügend ausweisen kann, muß Bad Homburg wieder verlassen.

Der Rückgang der Sozialdemokratie. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei veröffentlicht heute

seinen Bericht über die Geschäftsjahre 1914-17 an den demnächst in Würzburg zusammentretenden Parteitag. Danach zeigt die Bewegung der Mitgliederzahlen folgendes Bild:

|               |           |                      |
|---------------|-----------|----------------------|
| 31. März 1914 | 1 085 905 | davon 174 754 Frauen |
| 31. März 1915 | 585 898   | davon 134 663 Frauen |
| 31. März 1916 | 432 618   | davon 112 418 Frauen |
| 31. März 1917 | 243 061   | davon 66 608 Frauen  |

Diese Zahlen zeigen die Wirkungen des Krieges wie des Parteistretes mit großer Deutlichkeit. Auch der Kassenbericht wird als ein wenig befriedigender bezeichnet. Im letzten Berichtsjahr 1916/17 betrug die Summe der Gesamteinnahmen 583 458,23 Mark, denen eine Ausgabe von 976 295,39 Mark gegenübersteht, so daß bei einem Kassenbestand von 34 743,34 Mark die Summe von 375 065,68 Mark dem Vermögen zum Ausgleich entnommen werden mußte.

Nationalliberale Partei. In der am 23. d. M. in Berlin stattfindenden Sitzung des Zentral-Vorstandes der nationalliberalen Partei wird voraussichtlich an Stelle des verstorbenen Abg. Wassermann der Führer der preussisch-nationalliberalen Landtagsfraktion Geh. Reg.-Rat Dr. Friedberg zum Vorsitzenden des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei und damit der Partei selbst gewählt werden. — Zum Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion an Stelle Wassermans dürfte dann wenige Tage später der Abg. Dr. Stresemann von der Fraktion berufen werden.

„Politischer Tagesbericht“. In dieser den offiziellen Ursprung andeutenden Rubrik schildert die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Dienstag-Nummer: „In Artikeln der „Magdeburgerischen Zeitung“ wird die Be-

forgnis geliefert, daß der Staatssekretär des Reichs Kolonialamts nicht mehr auf dem Boden seiner früheren Erklärungen über das Festhalten unseres gesamten Kolonialbesitzes stehe. Dabei wird die Vermutung ausgesprochen, daß in der Antwort auf die Papstnote ein Verzicht auf unsere Besitzungen in der Südsee enthalten sei. Ein Artikel der „Neuen politischen Korrespondenz“ wird von der „Magdeburgerischen Zeitung“ als amtliche Erwiderung auf ihre Ausführungen angesehen und einer abfälligen Beurteilung unterzogen.

Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Vermutung der „Magdeburgerischen Zeitung“ über die Beantwortung der Papstnote jeder Begründung entbehrt. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts betrachtet nach wie vor das Festhalten unseres gesamten Kolonialbesitzes als eine unerlässliche Friedensforderung. Die Kritik an dem Artikel der „Neuen politischen Korrespondenz“ richtet sich unzutreffenderweise an das Kolonialamt, da die Ausführungen nicht amtlichen Ursprungs sind.“

Geheimhaltung der Kommissionsberatungen im Reichstage. Man ist im Reichstage an der Arbeit, die „Exklusivität“ durch Aufführen von Wänden herzustellen. Der vor dem Sitzungszimmer des Hauptauschusses liegende Durchgang wird durch die mit Berg gepolsterte Holztüre völlig abgeschlossen und in einen Vorraum verwandelt, zu dem nur die Abgeordneten und legitimierte Regierungsvertreter Zutritt haben sollen. Dazu wird geschrieben:

„Die Presse hat gefordert, daß der Schwellen des Allerheiligsten zu warten. Diese „Neuorientierung“ ist mehr als grotesk. Die Indiscretionen, die begangen worden sind, rühren doch nur von Teilnehmern an den Sitzungen her — Abgeordneten oder Regierungsvertretern — und nicht von Parlamentsjournalisten, die doch das nur veröffentlicht konnten, was ihnen mitgeteilt worden war. Der Verein der Parlamentsjournalisten wird sich mit den Maßregeln des Ausschusses noch beschäftigen, um irgendwelchen Versuchen, die Presse zum Sündenbock für Fehler anderer Leute zu machen, energig entgegenzutreten.“

Offenbar handelt es sich bei diesen Maßnahmen um einen Ausfluß großer Besorgnis der beteiligten Beamten. Das nämlich, was „ausgehandelt“ worden sein sollte, hatten sich „tüchtige“ Leute aus den Zingern gefogen.

### Der Erbe von Hertedalen.

Roman von Elias Gilling.

48] (Nachdruck verboten.)

#### 3. Kapitel.

#### Eine wichtige Entdeckung.

Schneller, als er gedacht, sollte Weller eine Gelegenheit zur Rache finden.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn am folgenden Tage die Nachricht, daß sein Teilhhaber vom Schlag getroffen hoffnungslos darniederliege. Er eilte sofort an das Krankenlager — ach, es war eine schmerzliche Begegnung.

Des Kranken Augen führten eine stumme Sprache, die noch um so herzerweichender wirkte, als die junge stumm blieb. Offenbar hatte er etwas auf dem Herzen, was ihn schwer drückte, und er konnte sich doch auf keine Weise verständlich machen, da er kein Glied reden konnte.

Herr Weller war sonst nicht so leicht gerührt, aber der angestrebte Blick seines alten Freundes war dazu angetan, ihn bei Tag und Nacht zu verfolgen.

Er setzte sich zu ihm, blidte ihm in die stehenden Augen und stellte wohl hundert Fragen, hoffend, daß er doch einmal das Richtige treffen werde — umsonst! Den ganzen Tag blieb er bei ihm; sobald er sich zum Gehen rüsten wollte, traten dem Sterbenden die Tränen in die Augen und rollten in den langen, weißen Bart, denn abwischen konnte er sie nicht. So ließ sich Weller immer wieder halten und hatte Zeit genug, über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken.

Äußerlich schien der Kranke nicht sehr zu leiden, aber sein Geist war in beständiger Aufregung. Wieder und wieder machte er verzweifelte Anstrengungen zum Sprechen, ohne daß doch seine Bemühungen von Erfolg begleitet gewesen wären, und so erfuhr kein Mensch, welcher Nummer ihn in den letzten Stunden seines Lebens drückte. Welch trauriges Ende eines arbeitsvollen Lebens!

Weller war aufrichtig betrübt. Zwölf Jahre lang

hatte er mit Weiß zusammen gearbeitet, und nie war das gute Einvernehmen zwischen ihnen getrübt gewesen. Er war von dem Älteren Freunde in alles eingeweiht worden und hatte stets Hand in Hand mit ihm gearbeitet. Was vor dieser Zeit lag, wußte er nicht, hatte sich auch nie darum gekümmert. Gelegenlich hatte er wohl murren hören, daß Söderström mit Weiß und einem gewissen Kurz, dem Sachwalter des vorigen Wethers, gemeinsam eine zweideutige Tat verübt hätte, aber bei der Achtung, die ihm die ganze Art seines Kollegen einflößte, hielt er es für unehrenhaft, hinter dessen Rücken irgend welchen Einflüsterungen Gehör zu geben und verbannte jeden Gedanken daran aufs strengste.

Gegen Mitternacht trat der alte Weiß für immer die Augen zu, ohne die Sprache wiedererlangt zu haben.

Sobald das Begräbnis vorüber war, begann Weller die Papiere des Verstorbenen zu sichten, da er zum Testamentvollstrecker ernannt war. Das Ordnen des Nachlasses nahm geraume Zeit in Anspruch, und so war schließlich der ganze Winter und ein Teil der wärmeren Jahreszeit darüber hingegangen.

Nachdem das Nötigste erledigt war, machte Weller sich daran, auch die vorhandenen alten Dokumente und Akten durchzusehen; es waren meistens Sachen von geringem Werte, Kaufverträge, Briefe und dergleichen. Weller, der ein sehr bedächtiger Mann war, ging auch hier langsam und methodisch zu Werke, und so kam es, daß das Wichtigste ihm gerade zuletzt in die Hände fiel.

Eben erst hatte er mit dem Durchlesen eines alten vergilbten Briefes begonnen, da sprang er auf und warf das Blatt ganz erregt auf den Schreibtisch. Dann nahm er es wieder in die Hand und suchte nach der Unterschrift. Ja, da stand klar und deutlich: Peter Söderström.

Leise vor sich hinflüsternd, las er den Brief noch einmal aufmerksam durch; dann verschloß er ihn in sein Pult und nahm das nächste Schreiben zur Hand. So las er eines nach dem andern, und nachdem er das erste Erkennen überwunden, war seine Miene eine so unerschütterliche, wie sie wohl nur ein Diplomat oder Rechtsgelehrter sich durch jahrelange Übung aneignen kann.

Als er mit dem letzten Aktenstück zu Ende war, sah er eine zeitlang regungslos da.

Draußen stutete Frühlingssonnenschein über Flur und Wald, die Vögel zwitscherten, und alles freute sich des erwachenden Lebens. Herr Weller merkte nichts von all der Lebenspracht. Ihm stand eine schwere Aufgabe bevor. Er suchte die Frage zu lösen, die er in seines sterbenden Freundes Augen gelesen hatte.

Das also waren die Papiere, von denen der Alte bei der letzten Unterredung gesprochen hatte, — die, welche er durchaus vernichtet sehen wollte. War es eine Fälschung des Schicksals, die ihn daran hinderte?

Langsam und bedächtig begab sich Weller nach dem Gute Ineslund. Seinem scharfen, prüfenden Blick entging nichts; — so oft er das Gehöft auch schon gesehen, noch nie hatte er das bescheidene Haus, den alten Obstgarten, die hohen Tannen so sorgfältig gemustert.

Dreißig Jahre waren seit Adolf Funkes Fortgang verstrichen, und die Zeit hatte an den Gebäuden ihre deutlichen Spuren hinterlassen, aber die Wiesen waren noch ebenso grün, die Vögel sangen noch ebenso fröhliche Weisen, wie damals.

„Kein Wunder, daß dem alten Funke das Herz darüber brach“, sagte Weller leise, „aber wie läßt sich die Sache wieder gut machen?“ und er steckte die Finger in die Ärmel der Weste und wiegte den Kopf hin und her.

Daß Funke zu seinem Rechte kommen mußte, das war ihm vom ersten Augenblick an klar gewesen. Aber grübelnd und unschlüssig mußte auch hier zu Werke gegangen werden. Er hatte ja Zeit genug zum Überlegen. Seit er Söderströms Sachwalter nicht mehr war, war es mit seinem Geschäft immer schlechter gegangen. Viele seiner alten Kunden waren Peters Weisheit gefolgt, und sein Einkommen hatte sich auf diese Weise nicht unerheblich verringert. Dieser Umstand diente natürlich nicht dazu, ihn freundlich gegen den Alten zu stimmen, vielmehr steigerte sich sein Verlangen nach Rache, wenngleich er diese Bezeichnung nicht gelten ließ, — er dachte nur an Vergeltung.

(Fortsetzung folgt.)

17 an  
Partei  
zahlen  
Frauen  
Frauen  
Frauen  
es Krieger  
befrie  
1916-17  
583 458,23  
tark gegen  
34 743,34  
dem Ver  
achte.  
23. d. M.  
Borhandes  
schlich an  
er Führer  
tion Geh.  
des Pen  
und damit  
führer der  
telle Hof  
der Abg.  
werden.  
den offi  
dert die  
ner: „In  
die Be  
Meichs.  
seiner  
feres ge  
wird die  
wort auf  
fahrungen  
„Neuen  
tagdebur  
auf ihre  
Beurteil  
die Be  
die Be  
ung ent  
amts be  
eres ge  
he Frie  
„Neuen  
effender  
brungen  
ngen im  
Zeit, die  
den her  
Haupt  
dia mit  
ten und  
die Ab  
ter Ju  
elle des  
tag“ ist  
gegangen  
an den  
Bertre  
en, die  
en mit  
ments  
Aus  
suchen,  
eute  
nahmen  
stigten  
worden  
n Gin  
er eine  
Nur  
te sich  
s von  
sabe  
seines  
te bei  
welche  
Fü  
dem  
ent  
leben,  
Obfi.  
gana  
ihre  
aren  
liche  
bar  
die  
in  
und  
das  
ber  
ge  
war,  
gen.  
igt,  
un  
nicht  
tel  
el  
zur

## Das Ende der Einheitsoffensive.

Die große Einheits-Offensive der Entente, die am 8. September an der Westfront noch einmal heftig aufgestoßen ist, ist wieder vollkommen abgeklaut. Die Engländer versuchten zwar auch am 11. durch Feuerangriffe in Flandern im Artois und nördlich St. Quentin den Eindruck zu erwecken, als ob ihre Offensive in dem bisherigen großen Maßstabe weiterginge, allein es blieb bei Patrouillengefechten und Stoßtruppataktionen. Aus diesen Vorfeldkämpfen brachten die Deutschen eine größere Zahl Gefangener und Maschinengewehre ein.

Die Fliegeraktivität war bei schönem Wetter außerordentlich rege. Deutsche Geschwader bewarfen Patrouillen um Ypern sowie Dänischen erfolgreich mit Bomben.

Bei St. Quentin kam es südöstlich Billeret zu handgranatenkämpfen, die für die Engländer erfolglos und verlustreich endigten.

Während die Franzosen östlich Reims ihre Artillerieaktivität steigerten, versuchten sie in der Champagne den mihingenen Angriff vom 8. östlich der Straße St. Hilaire-St. Souplet zu wiederholen. Der Erfolg war diesmal noch größer. Um 7 Uhr 30 griffen sie nach starkem Artilleriebeschuss, das ganze Tag über währte, die deutschen Stellungen an. Ein ungeschwächtes Abwehrfeuer empfing sie. Die anheimlicher Schnelligkeit lichteten sich die französischen Sturmwellen. Hausenweise brachen die Leute über. Aufgelöste Reife flüchteten in die Ausgangsgraben zurück. In wenigen Minuten war alles vorüber. Eine Viertelstunde später versuchten die Franzosen einen neuen Angriff. Die deutschen Bereitschaften brachen dem Bajonett im Gegenstoß vor und trieben die Franzosen unter Einbehaltung von Gefangenen zurück.

Auf dem östlichen Maasufer (vor Verdun) verhielt sich die Franzosen nach dem blutigen Zusammenstoß ihres vergeblichen Angriffes am Abend des 9. September (Montag) ruhig. Auch das Artilleriegeschossen kam fast ab. Die Franzosen zeigten deutliche Zeichen von Erschöpfung. Nordwestlich Besonvaux ein deutscher Stoßtrupp Gefangene aus der französischen Stellung.

Auch im Osten verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Zwischen Ostsee und Duna versuchten die eine regere Aufklärungsaktivität zu entfalten. Erkundungsvorstöße nördlich der Livländischen Nahe Engelshof sowie bei Neu-Kaipen wurden überall zurückgeschlagen.

Der neueste russische Angriff in der Süd-Bukowina bereits ins Stoen gekommen. Nördlich des Ditzgen rannten die Russen und Rumänen fünfmal in die Höhe 772 nördlich Slania an. Alle Angriffe wurden größtenteils im Vernichtungsfeuer der Verbündeten oder wurden im Gegenstoß abgewiesen. In Mazedonien war nur in Gegend Monastir lebhaftes Feuer.

## Letzte Nachrichten.

Wilson knebelt die Neutralen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat den amerikanischen Dampfer Osar II., der mit 600 Passagieren und einer Ladung von Lebensmitteln am 9. September nach der dänischen Hauptstadt Kopenhagen abreisen sollte, zurückgehalten.

Cordes, der Direktor der Deutschen Bank in New York, ist verhaftet worden unter der Beschuldigung, Geldwerte der Deutschen Bank verheimlicht zu haben.

Die Nachricht, Deutschland habe die Kohlenausfuhr nach Holland eingestellt, ist unrichtig.

Das Befinden der bulgarischen Königin Marie hat sich verschlimmert.

Der Kaiser hörte am Dienstag die Vorträge des Generalstabes, des Chefs des Generalstabes und des Admiralsstabes und empfing Staatsminister.

## Der Erbe von Verledalen.

Roman von Elias Hocking.

(Nachdruck verboten.)

Mit gemischten Gefühlen ging er an seine Aufgabe; es ihm freute, den verhassten alten Geizhals eines Betruges überführen zu können, so sehr bedauerte er doch, damit zugleich das Andenken des alten Weis zu müssen.

Er wunderte sich, daß die Sache nicht eher ans Licht gekommen war, denn so klug sie auch eingeschätzt war, so lag sie doch in dem gerichtlichen Erkenntnis genug leicht schwer zu finden. Gleich nachdem der vorige Verledalen verurteilt hatte, war er auf Reisen gegangen und erst nach langer Zeit zurückgekehrt. Der Anwalt Auz, ein Hauptbeteiligter bei dem verurteilten, war bald gestorben, den alten Funke hatte der Anwalt ersetzt, und Adoff Funke hatte in seinem Grimm gegen den Verledalen gehetzt. Hatte sein Vater länger über er den Mut gehabt, Vernehmung einzulegen, so wäre wahrscheinlich der Erfolg für sich gehabt, obgleich der Verledalen wahrscheinlich sein kleines Vermögen verloren hätte. Das wußte auch Peter Funke, — hatte er doch selbst seinen Betrug mit schwerem Verstand erkannt, das zum größten Teil in die Hände von Weis und Auz gestossen war.

Der alte Funke seinerzeit seine letzte Schuld bestritten, empfing er ein umfangreiches Schreiben vom Anwalt, worin er ihm die Rüge, es durchzusetzen, er selbst, woran er war. Er hatte auch die schwachen Stellen und Verleumdungen doch nicht verstanden. So schloß er das Schreiben in seinen alten Eichenkasten und fühlte sich glücklich wie ein König, — dann der Schlag um so vernichtender traf. Er war nun schon viele Jahre her, aber Weisers Gedanke machte ihn schwermütig und gedrück, umso mehr er sich bewußt war, die Wendung der Dinge selbst verschuldet zu haben.

Jahr um Jahr kämpfte er tapfer um sein Geld;

## Die Königin von Bulgarien

Sofia, 12. September (Wolf-Tele.)

Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur: Königin Eleonore ist um 4 Uhr

20 Min. nachmittags gestorben.

## Volkswirtschaftliches.

Berlin, 12. Sept. Die nach unten gerichtete Marktsituation wird zurzeit durch die andauernd günstige Kriegslage nicht berührt. Die Geschäftstriebe verfolgen die Entwicklung der ganz unübersehbaren inneren Lage in Rußland mit Spannung, und auch der schwedisch-argentinische Zwischenfall wurde heute erörtert.

Berlin, 12. Sept. Warenmarkt. (Nichtamtlich.) Getreide 44-49, Saaten 18-25, Saatroggen 16-23, Saatgerste 19, Schilfrohr 4-4,25, Heidekraut, lose, auf Abladung 1,60-1,80 per 50 Kg. ab Station. Nichtpreise für Saatgut: Roggen 260-278, Weizen 160-176, Gerste 96-106, Inzarnalee 118-132, Schwedenle 210-228, Timotee 96-106, Neugras 108-112, Anaustrass 108-120, Ackerbohnen 37,50, Bohnen 37,50 per 50 Kg. ab Station. Fischpreise 6, Heringstroh 4,75-5,50, Preßstroh 4,50, Maschinenstroh 4-4,25.

## Bermischtes.

10 Vergleute tot. In der Ludwig-Blut-Grube wurden bei einem plötzlichen Zusammenstoß einer größeren Anzahl von Feilerabschneidern im Schuttmann'schen zehn Vergleute getötet, einer ist schwer verletzt.

Überaus große Heringsfänge sind von den Fischern in der Danziger Bucht gemacht worden. Es ist das um so erfreulicher, weil die Sendungen aus dem neutralen Ausland fast ganz ausfallen, und die Fänge in der Nordsee, dem eigentlichen Heringsgebiete ganz ausfallen. In den nördlichen Ländern war der Fang schlecht, und die holländischen Fischer sind aus Mangel an Kohlen zur Untätigkeit gezwungen.

Falsche Kriminalbeamte als Treibriemenfänger. In der Gegend von Mülheim (Ruhr) sind Schwindler in der Weise aufgetreten, daß zwei gut gekleidete Männer in einem Verleib als Kriminalbeamte ausgegeben und dort sämtliche Treibriemen im Werte von 40.000 Mark beschlagnahmt haben. Der Betriebsleiter, der gegen die Beschlagnahme protestierte, wurde durch einen dritten Gauner in Polizeiuniform eingeschüchtert. Die Gauner hoben dann die Treibriemen auf ein mitgebrachtes Fuhrwerk und sind damit fortgefahren.

Gewaltige Jüge von Schwalben, deren Ausdehnung sich auf mehrere hundert Meier Länge erstreckte, wurden in Mitteldeutschland an manchen Abenden schon beobachtet. Die Schwalben flogen in bedeutender Höhe. Ihr Ziel war nach Süden gerichtet. Die Schwalben sind auf der Abreise begriffen. Obwohl der Sommer mit seiner manchmal noch ziemlich tropfische Hitze nicht ohne weiteres verschwindet, fordert doch die Natur unerträglich ihr Recht. Wie aber eine Schwalbe bei ihrem Kommen noch keinen Sommer macht, so werden nun die ersten Fortzügler und hoffentlich auch nicht gleich den ganzen Sommer rauben.

Vater und Sohn aus Versehen erschossen. In dem nahe bei Laber gelegenen großen Walde waren der in Agilla heimatische Holzarbeiter August Jeschke und sein Sohn Emil mit einer Anzahl gefangener Russen zusammen beim Bäumefällen beschäftigt. In der Mittagszeit, als alle Männer am Lager saßen, entfernten sich plötzlich zwei Wachtposten glaubten, es handle sich um flüchtende Russen und schossen. Beide wurden getötet. Es waren der alte Jeschke und sein Sohn. Beide trugen dieselben Kleider wie die bei der Arbeit beschäftigten russischen Gefangenen.

## Totales.

\* Bierstadt. Vor mehreren Wochen brachten wir einen Artikel der sich mit der Arbeitszeit ohne Mittagspause beschäftigte. Gerade die großen Institute waren darin genannt. Nunmehr zirkulieren bei den Beamten des Magistrats Wiesbaden Listen, in denen sie ihre Meinung äußern sollen.

\* Bierstadt. Der Unterricht in den Wiesbadener Schulen soll Ende nächster Woche wieder aufgenommen werden. Dagegen fallen die Herbstferien aus, wohingegen die Weihnachtsferien verlängert werden.

\* Bierstadt. Die Eingemeindungsfrage steht einmal wieder auf der Tagesordnung. In unserer letzten Nummer machten wir hierüber bereits eine kurze Andeutung. Tatsache ist, daß Wiesbaden lieber heute als morgen die größeren Orte wie Bierstadt, Sonnenberg, Erbenheim, Schierstein und Dohheim möchte. Schon die Schwierigkeit in der Kartoffel- und Obstverwertung die im jetzigen Kriege gerade für Wiesbaden eine große Frage bildet, käme dann in Fortfall. Um den Landkreis wäre es natürlich in diesem Falle geschehen. Da auch unstrittig Viehtrieb mit eingemeindet würde obwohl sich Wiesbaden hierzu nicht gern entschließt, so würde dieses einen Ausfall von etwa 50000 Einwohnern zählen. Der Landkreis könnte ohne den Zuschuß den diese 50000 Seelen an Geldern aufbringen einfach nicht mehr existieren. Auch wird uns von glaubwürdiger Seite berichtet, daß der Posten des Wiesbadener Polizeipräsidenten für Herrn Kammerherrn von Heimbürg vorgesehen ist. Bekanntlich versteht Herr Kammerherr bereits jetzt die Geschäfte neben seinem Posten als Landrat unseres Kreises. Ein Nachfolger für Herrn von Heimbürg ist dagegen nicht vorgesehen.

\* Bierstadt. (Vorzügliche Suppenwürze.) Auf leichte Weise kann sich jedermann eine vorzügliche Suppenwürze herstellen, die man längere Zeit aufbewahren kann. Man verwendet hierzu beispielsweise je ein Pfund Sellerieknollen, Lauch, Zwiebeln, Wirsing und Tomaten. Diese 5 Pfund treibt man durch die Fleischmaschine. Alsdann stellt man den Brei auf Feuer ohne Wasserzugabe. Mann kocht es ein, bis es verdickt ist. Alsdann giebt man ein Pfund Salz hinzu und kocht es nochmals bis zur vollständigen Verdickung. Jetzt ist es gebrauchsfertig und zum Würzen von Suppen und Lunten zu verwenden. Selbstverständlich kann man auch entsprechend kleinere oder größere Mengen zur Bereitung verwenden.

## Die beste Liebesgabe — täglich und billig!

Was soll ich dir schiden, Mein lieber Soldat? Ich möcht' dich beglücken Und weiß keinen Rat.

Biel ledere Bissen Trug gern ich zur Post; Jetzt kann ich nichts missen, So schmal ist die Kost.

Das Zeug auch zum Rauchen Ward teuer und knapp. Was kannst du sonst brauchen? Die Heilmittel, die sage, Das schid ich nur ab?

Sei ruhig, mein Engel, Du kriegst noch recht schön Im Tale der Mängel, Wird täglich erquiden, Was ich mich ersch'n.

Der Zeitungsbezug für Heeresangehörige kann bei jedem Postamt und in der Geschäftsstelle dieses Blattes bestellt werden. Regelmäßige Zustellung auf schnellstem Wege, durch die Feldpost. Keine Mehrkosten.

Die Zeitung, mein Mädchen, Das Heimatpapier, Das Echo vom Städtchen, Das macht mir Blätter.

Di Zeitung zu lesen Ist stets mir ein Fest, Als ob ich gewesen Auf Urlaub im Rest.

Biel trauliche Grüße Steh'n zwischen den Zeilen. Die Heimat, die sage, Die atme ich ein.

Durch Feldpost zu schiden, Nur einmal bestellt! Wird täglich erquiden, Dein Hänschen im Feld.

Ohne dem alten Söderström ein Wort von seinem Vorhaben zu sagen, schrieb er unter der Adresse des Konsulats in Melbourne einen langen Brief an Adoff Funke, in welchem er ihn ersuchte, ohne Verzug nach Verledalen zu kommen, da er eine überaus wichtige Entscheidung gemacht hätte. Und dann trat er in umfassender Weise seine Vorbereitungen zu dem großen Kampf, der ihm bevorstand.

## 4. Kapitel.

Der Kampf ums Dasein.

Aber breits zwei Tage, nachdem Weisers Brief abgegangen war, landete Adoff Funke mit seinem angeblichen Sohn auf heimatischem Boden. Es war ein denkwürdiger Tag für die beiden. Johann wußte sich vor Lust und Frohsinn kaum zu fassen, während sein Vater still und in sich gefehrt war. Er grübelte fortwährend darüber nach, ob er wohl die Heimat im alten Glanze wiedersehen werde, oder ob ihm vielleicht eine große Enttäuschung bevorstände.

Johann waren alle diese Zweifel unverständlich. Daß des Vaters heikler Wunsch, die Heimat wiederzusehen, überhaupt in Erfüllung gegangen war, war ihm Gluck genug.

Er war ein prächtiger junger Mensch, der Viebling aller, die ihn sahen. Kein Wunder, daß Adoff ihn zärtlich liebte. Welche Gnade Gottes, einen solchen Sohn zu besitzen, hatte unterwegs eine gefühlvolle Dame gemeint, und ihre Ansicht wurde von vielen geteilt. Mit seinem Pflegebruder hatte Johann immer noch eine gewisse Ähnlichkeit. Nur war er größer und breiter als dieser und im Gegensatz zu dem oft träumerischen jungen Gelehrten frühzeitig lebendig.

Als vor wenigen Monaten hatten Vater und Sohn schwere Zeiten durchlebt, und oft hatte der erstere erzählt, mit Hans sei alles Glück von ihnen gewichen. Dieser Gedanke machte ihn schwermütig und gedrück, umso mehr er sich bewußt war, die Wendung der Dinge selbst verschuldet zu haben.

Jahr um Jahr kämpfte er tapfer um sein Geld;

er hungerte fast, nur um Johann auf die Universität schicken zu können, aber je mehr er kämpfte, umso schlimmer er ging es ihm. Als Johann sah, welche Opfer es kostete, weigerte er sich entschlossen, die hohe Schule zu besuchen, und half seinen Vater im Geschäft, — aber trotz allen Fleißes wollte das Glück nicht wieder kommen. Das Einkommen schmolz mehr und mehr zusammen, und schließlich mußten sie die Sache aufgeben. In dieser Zeit hörte Johann auf, an Hans zu schreiben. Vielleicht mochte es Hans auch ganz lieb sein, wenn er mit der Vergangenheit brechen konnte, da er jetzt in so gänzlich anderen Verhältnissen lebte, daß ihm die Erinnerung an die dürftigen Kinderjahre peinlich sein mußte.

Es war doch wohl unbewußt ein wenig Reiz, der sich mit dem Gefühl einer Demütigung, mit der Bitterkeit der Armut, des erfolglosen Fleißes mischte.

Ein altes Sprichwort sagt: Keine Nachricht — gute Nachricht, aber wie so manche derartige Regel trifft auch diese nicht immer zu.

Manch einer, der mit hochfliegenden Plänen in die Welt ging, schreibt nicht, weil er zu stolz ist, seine Enttäuschung einzugehen.

Nachdem Adoff Funke und sein Sohn noch manche erfolglosen Versuche gemacht hatten, sich wieder emporzuarbeiten, schlug der letztere eines Abends vor, sie wollten ihr Glück als Goldgräber versuchen. Das allgemeine Goldfieber hatte in der letzten Zeit etwas nachgelassen, die meisten Goldfelder lagen verodet, denn der Zug der Zeit hatte die Menschen nach den großen Städten gelockt.

Adoff nahm seine Pfeife aus dem Mund und blies Johann erkaunt an.

„Es ist mein voller Ernst, Vater,“ fuhr dieser fort, „hier geht es einmal nicht weiter.“

„Ich bin zu alt zum Goldgraben.“

„O nein, Vater, du bist kaum fünfzig Jahre alt, und wie kräftig du noch bist.“

„Ich verstehe nichts davon.“

„Du verstehst tüchtig zu arbeiten, das ist die Hauptsache.“

„Paß auf, das wird noch unser Glück.“

„Nicht sieht das Glück.“

(Fortsetzung folgt.)

## Einsäuern von Gemüse.

**Weißkohl:** Verarbeitung zu Sauerkohl. Feste, tadellos gute Kohlköpfe (keine Frühsorte). Salz: Für 10 Pfund gehobelten Kohl 100 Gramm. Wurzeln: Kümmerl (falls noch vorhanden), Wacholderbeeren, unreife Weinbeeren oder Pfeferscheiben.

1. Wasche die Kohlköpfe und hobe sie fein. 2. Stampfe den Kohl in ein sehr sauberes Häfchen oder in einen irdenen Topf schichtweise mit dem Salz und den Wurzeln so fest ein, daß eine Vase übersteht. 3. Bedecke den Kohl im Gefäß mit einem sauberen gebrühten Tuch, darüber mit einem genau anschließenden Deckel und beschwere letzteren mit einem Stein. 4. Stelle das Gefäß einige Tage zum Säuern des Kohls an einen mäßig warmen Ort und dann in den Keller oder in einen anderen kühlen Raum. 5. Von Zeit zu Zeit wasche das übergelegte Tuch, reinige das Brett

und den Stein und entferne allen im Gefäß etwa angelegten Schimmel. Steht nicht genügend Vase über dem Kohl, so lasse Vase aus Wasser und Salz — für 1 Liter Wasser 10 Gramm Salz — und giesse sie kalt darüber.

**Kohlrüben:** Verarbeitung zu Sauerkohl. Gesunde, nicht zu lange gelagerte Kohlrüben. Salz und Wurzeln wie beim Weißkohl.

Wasche, schäle, hobe sie die Kohlrüben und behandle sie dann genau wie den Weißkohl.

**Rotkohl:** Feste, tadellos gute Kohlköpfe. Salz: Für 10 Pfund gehobelten Kohl 75 Gramm. Guten Essig, nach Geschmack verdünnt (etwa drei Teile Essig, ein Teil Wasser). Von der Mischung für 10 Pfund gehobelten Kohl 2 1/2 Liter.

1. Wasche die Kohlköpfe und hobe sie fein. 2. Bräue den Kohl mit kochendem Wasser, lasse ihn zwei Stunden stehen. 3. Drücke den Kohl in einem Tuch fest aus, vermische ihn mit dem Salz und lasse ihn ein Nacht stehen. 4. Drücke den Kohl etwas aus, lege ihn fest in einen irdenen Topf, giesse den abgeseihten Essig kalt darüber. Die Essiglauge muß etwas überstehen. 5. Bedecke den Topf mit Pergamentpapier zu, stelle ihn in einen kühlen Raum. Bei der Verwendung schmore den Kohl mit seiner Lauge.

**Gurken:** Mittellose, feste, netzlose grüne Gurken ohne Kerne. Salzlösung zum Bedecken der Gurken: 375 Gramm Salz, 10 Liter hartes, kaltes Brunnenwasser (nicht Leitungswasser). Wurzeln: Dill, Estragon, Weinblätter, Sauerkrautblätter nach Belieben.

1. Wasche die Gurken sorgfältig, lege sie 12 Stunden in kaltes Wasser und trockne sie ab. 2. Schichte die Gurken mit den Wurzeln fest in ein sehr sauberes Häfchen oder in einen irdenen Topf, giesse so viel Salzlösung über, daß die Gurken vollständig bedeckt sind. 3. Bedecke die Gurken im Gefäß mit einem Deckel, jedoch ohne ihn zu beschweren und stelle das Gefäß in einen kühlen Raum.

Die Gurken sind nach sechs Wochen genießbar. Sollen die Gurken schon nach 2-3 Wochen verwendet werden, so giesse die Salzlösung kochend über, oder füge etwas Essig hinzu (1/2 Liter für 10 Liter Salzlösung) und stelle das Gefäß während der ersten Tage in einen wärmeren Raum.

**Zubereitung von Essig aus Obstabsäffen.** 1. Lege Obstabsäffe, wie Schalenreste und Kerngehäuse, auch zerschnittenes Gallobst oder unreife Weinbeeren, jedoch alles ohne faulige Stellen, in einen irdenen Topf und giesse so viel heißes Wasser darüber, daß es übersteht. 2. Stelle den Topf offen so lange in die Sonne oder in die Nähe des Herdes, bis die Flüssigkeit zu Essig geworden ist (die dabei entstehende Schimmelbildung schädigt den Essig nicht). Je länger die Flüssigkeit stehen bleibt, desto schärfer wird der Essig. Soll er sich rasch bilden, so füge dem Wasser einige Löffel Essig zu. Giesse den Essig durch ein sauberes Tuch und fülle ihn in Flaschen.

**Blau-Quarzwasser-Mark-Scheine.** Die Ausgabe neuer Reichsbanknoten zu 20 Mark hat begonnen. Die neuen Reichsbanknoten sind mit dem Papierrete 9 Zentimeter hoch und 14 Zentimeter breit. Das Papier ist auf dem linken Rand der Vorderseite mit einem braunen Faserstreifen versehen und enthält auf der ganzen Fläche ein natürliches Wasserzeichen, in dem die Zahl 20 und das senkrecht stehende Wort „Mark“, je für sich in senkrechten Streifen abwechselnd, sich wiederholen. Das eigentliche Druckbild ist auf beiden Seiten der Note 8 Zentimeter hoch und 13 Zentimeter breit (bisher 9 : 13 1/2) und allseitig von einem 1/2 Zentimeter breiten Papierband umgeben. Beide Seiten der Note sind in Kupferdruck von tiefblauer Farbe als Hauptdruck so ausgeführt, daß auf jeder Seite für sich durch einen verschiedenfarbigen Unterdruck eine besondere Lösung hervorgerufen ist.

**Wegen Erschießung eines Zeldiebes eine Woche Gefängnis.** Am 27. Juni wurde auf dem Bohnenkochischen Hofe in Oberberge bei Ramen der Arbeiter Wilhelm Schlüter, als er Stachelbeeren stehlen wollte, von dem Sohne des Hofpächters, dem Landwirtschaftsgehilfen J., erschossen. Vor Gericht erklärte der Schütze, er habe nur einen Schreckschuß abgeben wollen. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Tötung auf eine Woche Gefängnis.

**Zum Handel mit Ferkeln.** Soweit die Freigabe der Spanferkel bis zu 30 Pfund Lebendgewicht zum Verkauf ohne Fleischkarte zu übertriebenen Preissteigerungen führt, haben die Landesämter beginn in deren Auftrag die Viehhändlerverbände das Recht

und die Spürer, angemessene Höchstpreise festzusetzen. Die Viehhändlerverbände können auch den Handel mit Ferkeln unter Ausschluß des freien Verkehrs übernehmen, wobei sie für volle Unterbringung der überschüssigen Ferkel zu sorgen haben. Insbesondere werden sie diese an Bedarfskommunalverbände zu liefern in der Lage sein. Bloße Ausführerverbände für Ferkel ohne solche Bewirtschaftung werden nicht zugelassen. — Die Vorschriften der Schlachtung, insbesondere der Schlachthofzwang, werden selbstverständlich durch die erfolgte Freigabe der Kartenzfreiheit des Spanferkel-fleisches nicht berührt.

**Das Ende der „2-Mark“.** Zur Außerfusssetzung der 2-Mark-Stücke, die zum 1. Januar beschlössen wurde, wird berichtet, daß die in Form von Denkmünzen geprägten Stücke, die anlässlich des Regierungsjubiläums, der Silberhochzeit des Kaisers usw. ausgegeben worden sind, von der Außerfusssetzung ausgenommen sind. — Die Frist der Umlösung der übrigen 2-Mark-Stücke läuft mit dem 1. Juni künftigen Jahres ab.

## Gerihtssaal.

**„Sie hat sich nichts dabei gedacht.“** Die Gastwirtin Frau Siegfried in Berlin, eine völlig unbescholtene Frau, die bisher für ihren im Felde stehenden Mann einwandfrei die Schankwirtschaft versah, hatte eines Tages nicht nur für ihre Gäste, sondern auch für sich kein Brot mehr im Hause; sie fragte in ihrer Not ihren Better, den Arbeiter Buchholz, ob er ihr nicht ein paar Brotkrumen besorgen könnte. Diesen Wunsch erfüllte Buchholz bereitwilligst in so reichem Maße, daß er ihr nicht nur, wie sie ursprünglich wollte, nur ein paar Brotkrumen für sich selbst, sondern nach und nach 122 Brotkrumen brachte. Diese hat er nach seiner Angabe in der Umgebung der Schönhofstraße von mehreren Personen für 2,50 Mark das Stück gekauft, einen Preis, für den er sie auch ohne jedes weitere Entgelt an seine Verwandte abließ. Den Ueberfluß an Brotkrumen wußte die Siegfried nicht anders zu verwenden, als daß sie die Karten mit 3 Mark das Stück an Gäste weiterverkaufte. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 3 Monate Buchhaus und sofortige Verhaftung. Das Gericht nahm nur einfache Hehleret als vorliegend an und verurteilte sie zu 4 Monaten Gefängnis. Buchholz erhielt 3 Monate Gefängnis.

## Scherz und Ernst.

**U. Aeder, die nach fünfjährigem Anbau 15 Jahre brach liegen!** Daß es in Europa noch weite Wälder gibt, die im Sinne der veralteten Dreifelderwirtschaft bebaut wurden, ist bekannt; daß es aber Aeder gibt, die 15, buchstäblich fünfzehn Jahre brach liegen, bis sie wieder bebaut werden, sollte man kaum für möglich halten. Und doch geschieht dies in den Steppengütern der Ukraine. Die Gesamtfläche wird gewöhnlich in 20 Schläge eingeteilt; alljährlich wird dann eine 15 Jahre alte Steppe aufgerissen und mit Getreide bestellt; dagegen überläßt man einen 5 Jahre alten Getreideboden gleichzeitig der Begrasung. Erst nach einigen Jahren freilich gedeiht auf dem Getreideboden richtiges Futtergras; zwischen dem vierten und achten Jahre ist der Futterwert des Grases am höchsten; nachher erscheint das harte Steppengras, auch „Kowil“ genannt. Erst wenn dieses Gras, das sich durch lange weiße Haare erkennbar macht, den Boden weithin deckt, erst dann, nach 15 Jahren, denkt der Ukrainer daran, den Boden wieder mit Getreide zu bestellen; freilich ist dann der Boden so hart, daß kein Unkraut gedeiht. Tatsache ist freilich, daß bei länger anhaltendem Getreidebau das Unkraut so allig emporschießt, daß der Erntende mehr Unkraut als Körner heimbringt. Natürlich ist eine solche Bewandlungsweise eigentlich Unsinn; sie ist lediglich recht bequem; denn der ukrainische Russe düngt nicht. Es wird hohe Zeit, daß die Ukrainer sich von Rußland losreißen und nach mitteleuropäischem Muster düngen lernen!

**U. Die Raupenplage.** Aus aller Welt kommen Meldungen über starkes Auftreten der Raupen. Wenn es bei uns in Deutschland auch noch nicht so schlimm ist wie in Südfrankreich, wo sogar die Straßenbäume vor den entsetzlichen Tieren halt machen müssen, so ist die Qual bei uns doch groß genug, ganz abgesehen davon, daß die von einer losen Raupenplage heimgegriffenen Mitbürger Tage lang von bösen Hautausschlagungen geplagt werden, und die Tiere schaden dem Walde ungeheuer. — Ihre Erscheinung ist jetzt anders als im Frühjahr. Im Berliner Tiergarten z. B. sieht man an den Spitzen der Alleeabäume und Sträucher, ebenso an den Obstbäumen außerordentlich viel vertrocknete Blätter, an denen sich Raupennester befinden. Öffnet man ein solches Nest, so finden sich Hunderte von kleinen Raupen des Goldastfers. Der lange heiße Sommer hat die Vermehrung der Raupen stark gefördert. Während sonst diese Raupen erst Ende September oder Anfang Oktober auftreten, kommen sie durch die Sommerhitze schon jetzt zum Vorschein. Die Schlupfwespen haben der Plage, die hauptsächlich die Eichen schädigt, stark zugefügt, konnten jedoch nur einen Teil der Raupen vernichten. Die Förster sind machtlos gegen die Goldastfer, da die kräftigen und geschulten Arbeiter, die bis an die Spitze der Bäume klettern und die Nester beseitigen, jetzt alle eingezogen sind und nur alte Leute zur Verfügung stehen, denen solche Kletteranstrengungen nicht zugemutet werden können.

## Humoristisches.

**Erster Gedanke.** Bäuerin (als auf einer Wiese ein Flugzeug notlandet): „Jest, Marie, Sepp, das ist g'wiss wieder so Hamsterer!“

**Die zerstreute Tippmannschel.** „Rein, Fräulein, wo Sie immer Ihre Gedanken haben! Da schreiben Sie schon wieder: Beglückwünschnend...“

**Nur.** Ein gemütlicher Sachse springt während der Fahrt auf die „Elektrische“. Wissen Sie denn nicht, daß das Auf- und Abpringen bei Strafe verboten ist? Der Herr ist die Schaffnerin an.

„Nu, reichlich, mei! Gute Nacht,“ meint der Biedere, „aber ich bin doch nur aufgesprungen!“

**Zeitbild.** „Bevor ich meinen Posten anrete, möcht ich acht Tage auf Urlaub gehen!“

„Haben Sie sonst noch Wünsche?“

„Ja, und dann möcht ich gleich wieder kündigen!“

(Liegende Blätter.)

**U. Schönes Notgeld hat die Sparkasse in Melefeld** herausgegeben. Es sind Aluminiummünzen in Werte von 5, 10 und 50 Pf. Die beiden kleinen Münzen sind sechseckig, die größeren rund. Der kleine Fünfteler zeigt auf der Rückseite eine schaffende Fabrikarbeiterin, der große Zehnteler eine ideale Frauengestalt, die ihren Schmutz dem Vaterlande opfert. Auch das 50 Pfennigstück ist galvanisiert, jedoch in etwas rötlicher Färbung. Die Münze trägt das Bild einer Frau und eines Knaben, die einen beladenen Handwagen befördern. Der Künstler hat mit den bildlichen Darstellungen die so genante Heimarmee verherrlichen wollen. Warum Aluminium? Wo es doch anderswo besser gebraucht wird? Bei Notgeld ging wirklich auch mit Eisen.

**U. Der aus Österreich verschleppte Landrat von Reibenburg,** Geheimrat Regierungsrat von Danst, schrieb aus Oms unterm 24. Juli 1917: „Oft denke ich an meinen alten Wirkungskreis und seine Bewohner, ihnen von Herzen alles Gute wünschend. Mein Leben und Befinden sind unverändert zufriedenstellend. Ich bewege mich eifrig in freier Luft, lerne Sprachen und treibe Vektüre, auf diese Weise mich körperlich und geistig frisch erhaltend. Das Wetter ist angenehm, die Sommerhitze wird durch kühle Regentage unterbrochen. Nur das Heimweh und die Ungeduld werden immer größer.“

## Bunte Steine.

In Paris treiben gegenwärtig nicht weniger als 11 000 Taschendiebe ihr Unwesen.

Ein englischer Linienchefsführer, Kapitän S. E. Greenstreet, hat sich kürzlich zur Ruhe gesetzt, nachdem er nicht weniger als 90 Reisen um die Erde unternommen hat.

Maurice de Waleffe schreibt im „Journal“: „In Frankreich wird es morgen drei Millionen Franzosen geben.“

## Wiesbadener Theater.

### Königliches Theater.

Freitag, 14. Könige. 7 Uhr.  
Samstag, 15. Hoffmanns Erzählungen. 7 Uhr.

### Residenz-Theater, Wiesbaden.

Freitag, 14. Wie schön ist mein Mann. 7 Uhr.  
Samstag, 15. Reue! Junggefellendämmerung. 7 Uhr.

## Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Freitag, 14. 4 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorchesters.  
8 Uhr im Abonn. Richard Wagner-Abend.  
Samstag, 15. 4 Uhr Abonn.-Konzert des Kurorchesters.  
8 Uhr im Abonn. Populäres Kammerkonzert.

## Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7-1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

| Nr.                 | 1101-1500 | von   | 7-8 Uhr |
|---------------------|-----------|-------|---------|
| 1501-1900           | von       | 8-9   |         |
| 1901- aus und 1-300 | von       | 9-10  |         |
| 301-700             | von       | 10-11 |         |
| 701-900             | von       | 11-12 |         |
| 901-1100            | von       | 12-1  |         |

Das Quantum wird noch bestimmt und wird näher an den Platsfäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechsel mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark ausgehen können.

Bierstadt, 13. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann

Mittwoch, den 19. September d. Mittags 12 Uhr anfangend werden die der Pfarrei Bierstadt gehörigen Grundstücke bestehend aus Aekern, Wiesen und Knechtsteden auf dem Rathaus hier selbst auf die Dauer 12 Jahren öffentlich meistbietend verpachtet.

Bierstadt, den 8. Sept. 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann

## Druckladen jeder Art.

werden modern u. geschmackvoll in d. Bierstadter Zeitung ausgeführt.

## Haus- und Grundbesitzerverein.

### Bierstadt.

Zel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmern Preise von 100-850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze u. Grundstücke in allen Preislagen.

## Schulranzen : Schulranzen.

Grösste Auswahl Billigste Preise  
offert als Spezialität  
A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande!

Drum spare!